Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1955)
Heft: 3

Artikel: Kunst und Leben der Etrusker
Autor: Wehrli, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-623371

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER KUNST
ART SUISSE
ARTE SVIZZERA

GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER, BILDHAUER UND ARCHITEKTEN
SOCIÉTÉ DES PEINTRES, SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES
SOCIETÀ PITTORI, SCULTORI E ARCHITETTI SVIZZERI

März 1955 *Bulletin No. 3* *Mars 1955*

AZ RIEHEN

572

Kunst und Leben der Etrusker

Kunsthaus Zürich, 15. Januar bis Anfang April

Mittelitalien ist kein heiteres Land, ernst, von einer oft schweren Größe, mit versteckter Wildheit von Bergschlucht, vulkanischen Resten, Fiebersumpf; doch überglänzt vom Silber alte Kultur verbürgender Ölbaum-Pflanzungen, belebt von den schweren weißen Rindern mit dem herrlich leierförmig geschwungenen Hornschmuck, im Sommer besternt von den hellen Blüten wilder Malven. Bauernland durchaus, dessen schwerer Menschenschlag von alter Kultur adlig geprägt ist, so daß ein Piero della Francesca die Wirklichkeit bei der Schaffung seiner königlichen Gestalten nur wenig zu überhöhen brauchte. Kern und Ursprungsland des römischen Weltreiches, das uns allen ein Begriff ist. Doch dem in die Zeiten Zurückblickenden erscheint hinter den von Anfang an als kriegerische Eroberer auftretenden Römern ein anderes Volk im Halbschatten geschichtlicher Ferne und nur langsam sich lösenden Geheimnisses: Die Etrusker.

Wer waren sie? fremde Einwanderer, die wie der trojanische Aenas Vergils übers Meer als Eroberer kamen oder Alteingesessene? Noch wissen wir es nicht, noch wird darüber gestritten. Hat sich doch bis jetzt ihre Sprache allen Deutungsversuchen widersetzt; von den Inschriften sind nur die Namen lesbar. Was wir von dem Volke wissen, muß aus den hinterlassenen Denkmälern herausgelesen werden. Großartige Stadtmauern mit rundbogigen Toren in meisterhafter Quadertechnik (in Perugia und Volterra zum Beispiel) zeigen an, was etruskische Städte waren. Doch über deren Anlage wissen wir im übrigen nur wenig, weil noch keine systematisch ausgegraben wurde. Dies ist höchstens für einzelne Tempelbezirke der Fall, sonst aber sind es vor allem die Gräber, die aus ihrem Dunkel Licht auf das etruskische Leben werfen. Die Malereien der Grabkammern zum Beispiel geben ein Echo dieses Lebens. Tanz, Spiel, Gelage, Roß und Reiter sind in hellen Farben auf die Wände gebannt. Dann aber scheint sich der Himmel zu verdunkeln. Kampf, Blut, Abschlachtung von Gefangenen erscheinen, düstere Dämonen, wie der gehörnte Charun, der den christlichen Teufel vorweg zu nehmen scheint, ergreifen in den späteren Gräbern von der Szene Besitz. Es ist, wie wenn die Erdschwere, die Wildheit, die auch in den früheren Bildern schon andeutungsweise vorhanden sind, überhand nähmen. Vielleicht im Zusammenhang mit einer sinkenden, auch von außen bedrohten Kultur?

Zahlreicher noch als die Zeugnisse der Malerei sind die der Plastik. Stein- und Ton-Sarkophage mit schweren ruhenden Männer- und Frauengestalten, auch wohl mit Ehepaaren, kleinere Aschengefäße mit farbigen Reliefs und krönenden Figuren, feine und erregende Bronzeplastik, meist nur in den kleineren Formaten erhalten, Reste von plastischem Schmuck der Tempel. Das Material, abgesehen von der Bronze, ist das des eigenen Bodens, gebrannter Ton, grauer vulkanischer Stein, sogenannter Nenfro, wenig Marmor. Und dem Material entsprechend sind auch die Formen eher schwer, oft fast drohend, expressiv. Die Klassik Griechenlands zum Maßstab nehmend, hat man dies der etruskischen Kunst lange zum Vorwurf gemacht, und mancher Archäologe denkt heute noch nicht anders, während alle jene, denen moderne Kunst etwas bedeutet, vor den etruskischen Formen Verwandtes zu spüren meinen, unmittelbar angesprochen werden. Diese Formen sind im übrigen sehr mannigfaltig, wie es nicht anders sein kann bei einer Kultur, die Jahrhunderte (vom 8. bis zum 1. vorchristlichen Jahrhundert) gedauert hat. Selbstverständlich auch, daß die etruskische, wie jede Kultur, Fremdes aufnahm, wozu die Seefahrer und die Häfen an der Mittelmeerküste das ihre beitrugen. Waren es in der Frühzeit Einflüsse des vorderen Orients, so trat später von Unteritalien her immer stärker das Griechische in den Gesichtskreis des mittelitalienischen Volkes. Und doch ist es ein sehr anderes Form- und damit Lebensgefühl, das die etruskische Kunst beseelt, derber, drängender, weniger auf organische Richtigkeit als auf Kraft und Ausdruck bedacht, oft fast Mittelalterliches oder Modernes vorwegnehmend. Jedenfalls eine Kunst, die uns weit über das geschichtliche Interesse hinaus zu fesseln vermag und von der man versteht, daß sie schon Michelangelo ergriff, wie seine Handzeichnungen nach etruskischen Werken beweisen. *René Wehrli*